

INS OFFENE

Martin Frischknecht feiert die Neuentdeckung des dänischen Dichters Johannes Anker Larsen

Bevor ich über die Wiederentdeckung dieses dänischen Autors schreibe, lassen Sie mich eines klarstellen: Bewertungen und Klassifizierungen sind meine Sache als Rezensent für diese Zeitschrift nicht. Statt mit der Stimme der selbst ernannten Autorität zu verkünden: «Lesen Sie dies, lesen Sie das, es ist das Höchste, Tiefgründigste und Bedeutendste was auch immer», ziehe ich es in aller Regel vor, in der Art des beratenden Buchhändlers, der ich von Berufes wegen nun mal bin, das Publikum auf diese oder jene gelungene Neuerscheinung hinzuweisen. Ich möchte Interessierte aus der Flut des Publizierten auf das aufmerksam machen, was sie sonst vielleicht übersehen. Wenn auf die Weise Bücher in die Hände von Lesern finden und Zufriedenheit sich breit macht, soll es mir recht sein. Den Status eines Literaturpapsts beanspruche ich nicht.

Unbedingt lesen!

Keine Regel ohne Ausnahme. Hier und jetzt verfüge ich im Brustton der Überzeugung: Wenn Sie Johannes Anker Larsens Roman *Der Stein der Weisen* nicht für sich entdecken, so tun Sie mir Leid. Dieses Buch hat alles, wonach Sie sich bei der

Lektüre eines James Redfield, einer Elisabeth Haich oder eines Paulo Coelho sehnten. Diese esoterischen Belletristen sind Ihnen nicht bekannt? Umso besser! Da können Sie gleich bei Larsen einsteigen und Hermann Hesse beipflichten, der zeitgleich an seinem *Steppenwolf* schrieb und zu Larsens 1923 veröffentlichtem Roman bemerkte: «... etwas Schönes, sehr Kluges, höchstes Erlebnis und echter Zauber.» Ist das einmal gesagt, darf ich bedenkenlos auf zwei mögliche Hinderungsgründe zu sprechen kommen, die einen von der Lektüre abhalten könnten. Da ist zunächst der Titel: «Der Stein der Weisen». Nach Harry Potters gleichnamigem Band eins kommt das doch ziemlich abgelutscht daher. Larsen ist Harry aber gut siebenzig Jahre voraus, und Zauberbesen, esoterischer Klimbim oder Schatzsuche à la Indiana Jones kommen bei ihm nicht vor.

Hinderungsgrund Nummer zwei ist der Umfang: 670 Seiten zählt der Roman, verteilt auf zwei handliche Taschenbücher. Als berufsmässiger Leser bin ich der Erste, der vor so einem Wälzer zurückschreckt. Die Aussicht auf zehn Urlaubstage musste es schon sein, dass ich diese Bände überhaupt in die Hand nahm. Mit den ersten 50 Seiten hatte ich meine liebe Mühe, doch dann wurde ich von der wunderlichen Atmosphäre dieser Prosa gefangen genommen und liess mich von ihr in scheinbar entlegene Winkel entführen.

Himmelssprache

«Wunderlich», das ist so ein Wort, dem man bei Larsen begegnet. Es ereignen sich wunderliche Dinge. Die ergeben sich aus dem Alltäglichen, und das ist das eigentlich Verwunderliche an ihnen. Wir tauchen in das Leben eines unauffälligen dänischen Dorfes, beobachten eine heranwachsende Generation beim Spielen auf dem Schulhof, lernen die Kinder über ihre Eigenheiten kennen und verkriechen uns mit einem der Jungs in eine Hecke. Dort sitzt er, lauscht und wartet. Ein Holderbusch kann sprechen, bei weitem nicht immer kann der Junge ihm auch zuhören. Manchmal schon. Dann gelangt er «ins Offene», er vernimmt die Himmelssprache, weiss sich eins mit Ort und Zeit. Als er ein kleines Brüderchen bekommt, erkennt er, dass der Säugling, obwohl er noch nicht sprechen kann, sich bestens auf die Himmelssprache versteht.

Als junger Erwachsener kommt Jens Dahl zum Studium in die Stadt. Die Hecke wird ihm zum Inbegriff für das verlorene Paradies der Kindheit. Mal wendet er sich ab und sucht es zu vergessen, dann wieder begibt er sich unter Mystiker und Theosophen, um es auf okkulten Schulungswegen neu zu erlangen. Die Liebe erscheint ihm als Schlüssel, mit dem sich das Tor zum Paradies aufstossen liesse, doch schliesslich muss er sich eingestehen, dass er sich nur Selbsttäuschungen hingegeben hat.

Schulungsweg der Seele

Ekstase und Verklärung, Katzenjammer, Versuchung, Wiedergeburt im Geist, Astralreisen - der Seelenweg des Jens Dahl führt weiter, zur Erleuchtung und darüber hinaus. Diese Entwicklung wird beschrieben in kurzen, sinnfälligen Kapiteln, Schmuckstücke jedes für sich. Gute Literatur, so erinnern wir uns beim Lesen, sie entfaltet ihre Macht aus der künstlerischen Gestaltung von Handlung und Sprache, von Botschaft und Ausdruck, Wahrheit und Schönheit. Johannes Anker Larsen (1874-1957) ist ein Künstler, der aufgrund eigener mystischer Erfahrung etwas zu sagen hatte. Das strahlt jede Seite aus, die er geschrieben hat. Der kleine Berliner Verlag *Mysterium Magnum* hat sich mit bewundernswertem Fleiss daran gemacht, das reiche Œuvre dieses bedeutenden Dichters neu aufzulegen. Und die Moral von der Geschicht? Nach langer Sinnsuche, nach zahlreichen Irrungen und Wirrungen, die ihn in die Schulung einer hellseherischen Dame bis nach Kalifornien führten, kehrt einer der Protagonisten ins Heimatdorf zurück und sagt zur wiedergefundenen Jugendliebe: «Es erinnert mich an einen Sonntagvormittag, den ich daheim im Pfarrhaus damit verbrachte, nach einem Messer zu suchen, das in meiner Tasche steckte.» Mehr nicht? Und das soll das ganze Geheimnis sein, der «Stein der Weisen» im eigenen Hosensack? Mehr nicht! Gerade die Einsicht macht dieses zutiefst menschliche Werk so wunderbar berührend.

Johannes A. Larsen: Der Stein der Weisen. MYM Verlag, Berlin 2003, 670 Seiten, Fr. 40.-.

